

# Sächsische Volkszeitung

Erscheint täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- u. Festtage.  
Bezugspreis: Vierteljähr. 1 M. 50 Pf. (ohne Postgebühren).

Post-Belegnummer 6858.

Bei außerdeutschen Postanstalten laut Zeitungs-Preisliste.  
Einzelnnummer 10 Pfennige.

Unabhängiges Tageblatt  
für Wahrheit, Recht und Freiheit.

Buchdruckerei, Redaktion und Geschäftsstelle:  
Dresden, Pillnicher Straße 43.

Inserate  
werden die 6 gespaltene Zeile oder deren Raum mit 15 Pf.  
berechnet, bei Wiederholung bedeutender Rabatt.  
Redaktions-Sprechstunde: 11—1 Uhr.  
Fernsprecher: Amt I. Nr. 1366.

Nr. 257.

Katholiken: Martinus.

Mittwoch, den 11. November 1903.

Protestanten: Martinus.

2. Jahrgang.

## Die Geschichte über Luther.

Auf dem Büchermarkt ist ein Buch erschienen, welches allseits gewiß großes Aufsehen erregen wird; es betitelt sich: „Luther und das Luthertum in der ersten Entwicklung“ I. Band (Berl. von Fr. Kirchheim, Mainz 1904, 860 S., Preis M. 10). Der Verfasser ist der gelehrte Dominikaner S. Denifle. Es ist in unserem Zeitalter fast ein Verbrechen, wenn man es wagt, in geschichtlichen Quellen nachzuforschen, um die Gestalt des Reformators auf ihre Wahrheit zurückzuführen. Es ist ein eiserer Bestand des Fortschrittes in diesem Punkte, das als wahr anzusehen und anzunehmen, was protestantische Theologen über Luther erzählen und behaupten. Wir wollen nicht leugnen, daß dieses Vorgehen im Interesse der evangelischen Kirche liegt, aber es liegt nicht im Interesse der historischen Wahrheit. So besteht denn im Protestantismus eine Teilung der Geister. Die lutherischen Apologeten und Dogmatiker möchten am liebsten ihren Namenspatron los sein. Man erinnere sich nur an die Stellung Mittels zu Luther. Dies gilt besonders, seitdem die Werke von Janssen, Enno Klopp u. a. den künstlichen Glorianschein, der die „Reformation“ umgab, vernichteten, die nüchternere Auffassung der Verhältnisse zur Zeit der „Reformation“ und im vorhergehenden Jahrhundert der Wahrheit gemäß plangreifend ließ und man nicht mehr Dichtung, sondern Geschichte schrieb.

Die „Wartburg“ hat in ihrer letzten „Luther-Nummer“ diese historischen Forschungen als Resultate aus der „jesuitischen und römischen Lügen- und Sudelische“ bezeichnet. Diejenigen, welche gewöhnt sind, die alten Legenden über Luther als Evangelium anzusehen, mögen doch einmal selbst prüfen. Das Werk Denifles bietet ihnen eine Fülle des einschlägigen Quellenstoffes; da gibt es keine Kunststücke, worauf Protestanten irreführt werden, wie die „Wartburg“ glaubt. Denifle tritt mit seiner ganzen Bedeutung des Gelehrten auf und stellt die überzeugendste Macht der Beweisführung in den Dienst der Wahrheit; an die Säge seines Buches stellt er den Satz: „Vesfretterei kenne ich nicht, habe sie mein Leben nie gekannt, werde sie auch nie kennen . . . . Erkenne ich etwas als Lüge, so nenne ich es Lüge; erkenne ich etwas als Schalkheit, so nenne ich es Schalkheit . . . . Ich sehe nicht ein, weshalb gegen Luther ein anderes Verfahren sollte eingehalten werden!“

Wir wollen hier gleich bemerken, daß wir nicht in allem mit der Ausdrucksweise des Autors uns einverstanden erklären können, sondern in manchen Punkten eine maßvollere Beurteilung Luthers nur im Interesse des Werkes gelegen wäre.

Bezeichnend ist es, daß der gelehrte Verfasser sich zu der Erklärung veranlaßt sieht, daß sein Buch nicht für die Jugend bestimmt sei. „So traurig steht es eben mit dem

echten Luther!“ Und nun erbringt der Verfasser eine solche Menge erdrückenden Beweismaterials für seine schweren Klagen, daß die protestantischen Lutherforscher an diesem Buche absolut nicht mehr vorbeikommen werden. Wir können an dieser Stelle nur einiges wenigstens aus diesem höchst interessanten Werke mitteilen und tun das in der Absicht, um das Studium desselben bei Protestanten und Katholiken zu fördern und anzuregen.

Der erste Abschnitt des Buches behandelt die lutherischen Vorkämpfer. Der Evangelische Bund gebraucht bei jeder möglichen Gelegenheit als Argument, warum er gegen Rom mobil macht, die Behauptung, daß Papst Leo XIII. in seiner Enzyklika schwere Beleidigungen gegen den Protestantismus geschleudert habe. Die Enzyklika gebraucht das Wort „rebellio lutherana“, das man ebenso gut mit „lutherische Auflehnung“ als mit „lutherischer Aufruhr“ übersetzen kann, welche schärfste Beleidigung von protestantischer Seite wegen der Agitation vorgezogen wird. Es wird von der gleichen Seite auch der historische Hinweis in der Enzyklika getadelt, welcher besagt:

„Die Sitten waren entartet und versielen mit jedem Tag mehr, womit dem Irrtum Lär und Tor geöffnet war; der Irrtum hinwiederum steigerte die Sittenverderbnis bis zum Aushalten. Infolgedessen fiel nach und nach mancher vom katholischen Glauben ab, und allmählich verbreitete sich das unheilvolle Gift fast durch alle deutschen Länder, schließlich teilte es sich Menschen jeden Standes und jeder Lebensstellung mit. Es kam soweit, daß sich bei vielen die Meinung bildete, die Religion sei im Deutschen Reich dem Untergange nahe, und es gebe kaum noch ein Mittel, die Krankheit zu heilen.“

Hier ist besonders der Ausdruck „Gift“ ein Stein des Anstoßes geworden. Denifle führt eine große Anzahl Aussprüche Luthers an, in denen dieser Mann viel schärfer über die Wirkung seines Auftretens urteilt, als Papst Leo XIII. Die „Sächs. Volksztg.“ brachte in Nr. 251 (4. Nov.) bereits einen Ausspruch Luthers. Wir wollen diesen durch weitere ergänzen. Der Reformator gestand: „Die Unfrigen sind jetzt siebenmal ärger, als sie je zuvor gewesen; sie stehen, lügen, betrügen und treiben alle Laster. Wir Deutsche sind aller Länder Spott und Schande, man hält uns für schändliche, unfruchtliche Säue.“ Und an anderer Stelle: „Es geht Geiz, Wucher, Unzucht, Säuwelgen, Fluchen, Lügen, Trügen mit ganzer Macht, ja mehr denn vor Zeiten unter dem Papsttum; solch wüthtes Wesen bringt dem Evangelium und den Predigern die Nachrede fast bei jedermann, daß man spricht: wenn diese Lehre recht wäre, so würden die Leute frömmere sein.“ Was das Wörtchen „Aufruhr“ betrifft, so hat es Luther ebenfalls selbst angewendet: Im Jahre 1520 schrieb er an Spalatin (Bergl. De Wette I 417): „Ich beschwöre Dich, wenn du das Evangelium recht verstehst, so glaube gar nicht, daß dessen Sache ohne Tumult, Kergernis und Aufruhr vollführt

werden kann.“ Im Jahre 1522 bezeichnete er in einem Briefe an Staupitz als seine Aufgabe: „Ich habe zu zerstören jenes Reich des Grauels und des Verderbens; den Papst mit samt seinem ganzen Körper.“ In seiner Schrift „Wider die Bischöfe (1522)“ heißt es: „Was begegnet den Bischöfen billig, denn ein starker Aufruhr, der sie von der Welt austrotte? Und das wäre nur zu loben, wenn das geschehe.“

Es ist nicht einzusehen, wie das furchtlose und siegreiche Vordringen des kirchlichen Revolutionärs den Mut der politischen Revolutionäre nicht stärken mußte. Daß Luther einen indirekten Anteil an der Revolution von 1525 hatte, gibt neuerdings der protestantische Theologe P. Schreckenbach in einer Dissertation („Luther und der Bauernkrieg“, Oldenburg 1895) zu; er schreibt (S. 8): „Wir sind der Meinung, daß Luther einen gewaltigen Anteil an der Revolution besaß. Daran vermögen die beliebigen Verschönigungsvorwürfe zahlreicher protestantischer Historiker nichts zu ändern, das müssen wir unsern katholischen Gegnern und der Wahrheit willen einfach zugeben. Andererseits läßt sich leicht beweisen, daß alle Förderung, die Luther der Revolution geleistet hat, von ihm selbst nicht im geringsten beabsichtigt war.“ Der Protestant v. Bezold (Reformation S. 447) schreibt anlässlich der Mut, mit der Luther über den Nürnberger Reichstagsabschied herfiel, sowie bezüglich seiner Äußerung über die „trunkenen und tollen Fürsten“: „So durfte Luther nur schreiben, wenn er entschlossen war, sich zum Führer einer Revolution aufzuwerfen.“

Protestantische Geschichtsschreiber gehen in ihrem Urteil konform mit dem der päpstlichen Enzyklika, indem auch sie die Reformation eine Revolution nennen. Der Kürze halber nennen wir hier nur den Konfistorialrat Carl Ad. Wenzel, den nationalen Geschichtsschreiber Heinrich von Treitschke, den Historiker W. Maurenbrecher, den Berliner Philosophieprofessor Dr. Paulsen, den Tübinger Professor Dr. E. von Weizsäcker, den Professor S. G. Droysen, den Rechtsgelehrten Julius von Kirchmann u. a. m.

Doch kehren wir zur Besprechung des Buches zurück. Das Buch zerfällt in drei Abschnitte von sehr ungleicher Ausdehnung. Der erste bietet noch einer „Einleitung“ (S. 1—25) eine Kritik der Weimarer Gesamtausgabe von Luthers Werken, wobei die Herausgeber Rnaake, Kauer und Buchwald hart mitgenommen werden. Es wird ihnen eine Reihe Unrichtigkeiten und Fälschungen nachgewiesen. Im zweiten Teil kommt Luther selbst an die Reihe; an der Hand seiner Schrift über die Wöndsgelübde (1521) fällt der Verfasser folgendes Urteil: „Es ist unglücklich, welche Mittel Luther anwendet, um die Gemüter dem Orden zu entfremden. Er schreckt vor nichts zurück, selbst auf die Gefahr hin, daß die Konstitutionen seines eigenen Ordens und seine frühere Tat ihn Lügen strafen, gleich als wäre er ein moderner Protestant, der von derlei Dingen nie etwas gehört hat.“ Die Trugschlüsse und

## Blei im Herzen.

Erzählung von J. R. von der Lans.

Aus dem Holländischen überfetzt von L. van Heemstede.  
(47. Fortsetzung.) (Schluß verboten.)

Leise schlich sie davon, und nach wenigen Minuten schon kehrte sie zurück mit einem Kissen und einer Keise-decke, die sie auf dem Sopha ausbreitete.

„Gute Nacht, lieber Papa, ich wünsche Dir wohl zu ruhen, und werde für Dich beten, damit Du gut schläfst.“

„Ich danke Dir mein Engel!“

Er drückte einen langen Kuß auf ihre Stirn und segnete sie.

„Und nun gleich ins Bett, Annette, und nicht länger aufbleiben, hörst Du?“

Sie huschte zur Tür hinaus, er horchte einen Augenblick ihren Schritten und schloß sich in seinem Zimmer ein.

Die Universitätsstadt hatte sich zu Ehren der Studenten, die dem ehrfamen Bürger zwar manche Last verursachen, aber doch weit mehr Nutzen und Vorteil bringen, in den reichsten Festschmuck gekleidet.

Kein Haus war ohne Fahne, kein Fenster ohne Verzierung, fast über jeder Tür prangte eine Minerva-Figur oder eine hölzerne Sonne mit dem lateinischen Spruch: Sol justitiae illustrat nos.

An einigen Häusern waren die Giebel ganz in Laub und Blumen versteckt. Hohe Ehrenportale waren auf allen Plätzen und in den breiteren Straßen errichtet; die ganze Stadt glück einem Festsaal, in welchem sich eine dicke Menge froher Gäste aus allen Klassen und Ständen tummelte.

Ein heller Sonnenschein gab dem bunten Gewimmel Blut und Leben, ein frischer Luftzug ließ die Flaggen und Wimpel lustig flattern und ihre Bahnen in den reichsten Farbentönen sich entfalten. Die sonst so ernste und ruhige Stadt mit ihren breiten Gassen und ihrem stattlichen Dom war wie umgewandelt; ihr jugendliches Aussehen brachte die Tausenden, die sich in ihre Straßen drängten, in die fröhlichste Stimmung. Alles wogte und wallte

durcheinander, und aus der dichten Staubwolke, die über der Menge lagerte, stieg ein solch wirrer Lärm von langsam sich fortbewegenden scharrenden Füßen, von marmelnden Stimmen und lachenden Schellen auf, daß jedermann Mühe hatte, seine eigenen Worte zu verstehen.

Mit jeder Minute nahm der Lärm und das Gedränge zu, denn die Stunde nahte, da der Zug sich in Bewegung setzen sollte, der glänzende historische Festzug, von welchem viele Wochen lang in allen Blättern die Rede gewesen war und der Tausende von Fremden herbeigelockt hatte. Extrazüge waren von allen Seiten eingelaufen, Bürger und Bauern mit Frauen und Kindern im Sonntagsstaat oder in den verschiedensten Nationaltrachten herbeiführend.

Mit lautem Hurra wurden jedesmal die einzelnen Gruppen kostümierter Reiter empfangen, die hier und da vorbeisprengten, um ihren Platz im Zuge einzunehmen; aus allen Fenstern reckten sich die Häuse hervor, um sich alsbald wieder enttäuscht zurückzuziehen.

Endlich aber wurde die Sache ernst. Das dröhnende Geräusch der herannahenden Musik, des Volksjubels und Pferdegetrappels ließ sich aus der Ferne vernehmen. Die Menge stob nach allen Seiten auseinander, die Geduldigen blieben stehen, wo sie gerade standen, und ließen die Mitte der Straße für die unruhigeren Elemente frei, die nach einem besseren Platz sich umschauten.

Unter lautem Pauken- und Hörnerschall, von einem wirren Haufen halbwüthiger Vengel begleitet, nahte endlich der Zug, von einem Biskit trappelnder Kavallerie eröffnet. Dann kam das Musikkorps der Grenadiere, zur Verherrlichung des Festes aus der Residenz entboten, welchen sich die verschiedenen matorischen Gruppen des Aufzuges unmittelbar angeschlossen, hohe Rittergestalten zu Pferde in blinkenden Harnischen oder in flatternden Mänteln von Samt und Seide in allen möglichen Farben, mit bligenden Helmen oder Federbarets auf dem Kopf, schmucke Pagen, Landsknechte und Vogenschützen, Minnesänger, Magistratspersonen und Edelleute — kurz die ganze, farbenprächtige Entfaltung mittelalterlicher Pracht, die unsere nächtere Zeit immer noch so gerne bewundert.

Mit lauten Zurufen wurden die einzelnen Gruppen empfangen, besonders die glänzenden Karossen und die goldtropfenden Herolde, welche die reichgeputzten Wappen der Herren auf der Brust und die wallenden Banner in der Hand trugen.

Aus den Reihen der rings aufgestellten Zuschauer wurden die Teilnehmer am Festzuge mit dem lebhaftesten Beifall, oft auch mit allerlei spöttischen Bemerkungen überschüttet, von diesen Äußerungen des Volksmundes nahmen die edlen Herren Ritter aber wenig Notiz, sie hatten die Augen fast ausschließlich auf die Fenster gerichtet, an welchen die Damen und Herren ihrer Bekanntschaft saßen.

Wenn sie an solchen Häusern vorbeikamen, ließen sie ihre Pferde allerlei Sprünge machen und warfen Kopf- händchen hinauf; dann regnete es Blumen, die sie im Fluge zu ergötzen suchten, um sie auf ihren Hut oder Helm zu stellen. An manchen Stellen wurde gehalten, um ein Glas Morgenwein, das die Hand einer Schönen kredenzte, dankend entgegenzunehmen.

Wo sich aber die Hauptgruppe des Zuges, Kaiser Barbarossa inmitten der Großen seines Reiches zeigte, da blieb es nicht bei diesen Huldigungen, da wurden dem Helden des Festes große mit farbigen Bändern verzierte Lorbeerkränze angeboten, die er huldvoll, als rechtmäßig ihm gebührendes Tribut annahm und seinen Schildknappen anshändigte.

Wie ein Triumphator ritt er dann weiter, auf seinem blanken Schimmel thronend, der unter der großen seidnen Schabracke mit dem in Gold und Farben gekleideten Reichswappen, halb verborgen war.

Stolz ragte das hohe Haupt unter dem silbernen mit der goldenen Reichskrone geschmückten Helm empor; manhaft hob sich die Gestalt unter dem prachtvoll ziselirten silbernen Kürass, worüber der weite mit Dornen gefüllte kaiserliche Purpurmantel bis auf den Bug und die Flanken des edlen Rosses niederhing.

(Fortsetzung folgt.)

719 14104  
8611 41867  
5841 85827  
0150 80751  
2458 98596

ember 1903.  
tarfte 15,88  
gelb, Markt  
2,50—12,75  
Wörfe 13,80  
2,90, Erbsen  
erstoßeln 4,00  
mehl, 50 kg  
2,20—2,50,  
entleie 4,75,  
s 6 M., je

g 1/8 Uhr.

on Söllers

— Altes  
Hochtourist.

1870

2.

en.

erten.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

Widerprüche Luthers hinsichtlich der Wöndsgelübde erfahren sodann eine ebenso quellenrichtige als scharfsinnige Beleuchtung. In diesem Abschnitt bekämpft Denisse speziell die von Luther beeinflussten Anschauungen Professor Harnacks über das Wöndsideal in der katholischen Kirche und stellt der gegenteiligen Darstellung die Lehre der mittelalterlichen Theologen über den Erdenstand gegenüber. Im dritten Abschnitt (S. 374 bis 386) präzisiert Denisse den „Ausgangspunkt in der Entwicklung Luthers und die Entwicklung selbst“ genauer. Nach Denisse ist der Wendepunkt in Luthers Lehre bereits in das Jahr 1515 zu verlegen. Der junge Wittenberger Professor fühlte den Ansturm der Leidenschaften und hielt diesen aus eigener Kraft für überwindbar; im Kampfe mit der Begierlichkeit wurde er von derselben wiederholt besiegt. Statt nun in demütigem Gebet Gottes Beistand anzuflehen und mit der Gnade Gottes seine Leidenschaften zu bekämpfen, zog er es vor, zu erklären: die Begierlichkeit ist völlig unbeflegbar. Dieser folgenschwere Satz, den Luther aus seiner eigenen selbstverschuldeten Erfahrung gewonnen hatte, wurde für ihn der Ausgangspunkt seiner übrigen Irrlehren.

Der Freund der Geschichtsforschung wird dem Verfasser des Buches für seine Zusammenstellung dankbar sein. Es ist wahr, daß auf katholischer Seite seit 300 Jahren an Luthers Person eine schonende Kritik geübt wurde. Die Absicht war gut, es handelte sich um den konfessionellen Frieden. Auch das vorliegende Buch hätte trotz aller geschichtlichen Treue, wie wir oben schon sagten, manche Ausdrücke und Folgerungen mehr abwägen oder unterlassen sollen mit Rücksicht auf die so große Empfindlichkeit der bisher an die Lutherlegende gewöhnten Protestanten. Wie geben zu, daß es für eine gerade Natur schwer ist, die Sache nicht mit dem rechten Wort zu belegen, besonders wenn von seiten der Protestanten gegen die Katholiken nicht die geringste Mühsal geübt wird. Wir erinnern nur an die Fälschungen, womit versucht wurde, einen sittenreinen Heiligen der katholischen Kirche der verwerflichsten Sittenlehren zu beschuldigen und auch die gesamte katholische Priesterkastei aufs schändlichste zu verleumden.

Trotz alledem halten wir die Zeichnung des geschichtlichen Luthers für viel wirkungsvoller, wenn die Protestanten darin nichts finden, was sie glauben machen könnte, es handle sich um einen Vorstoß Rom gegen Wittenberg. Die Beweise allein wirken viel erfolgreicher und sind in der Apologetik und Geschichtskritik viel wirksamer, wenn sie auf sachlichen Boden stehen bleiben, besonders wo es sich um einen eingebildeten Nationalheiligen handelt. Da soll sich ein Jeder sein Urteil bilden. W.

### Politische Rundschau. Deutschland.

Antäglich der an dem Deutschen Kaiser vorgenommenen Operation schreibt der „Globe“, das englische Volk habe mit nicht minder großer Ueberraschung wie das deutsche erfahren, daß der Kaiser sich einer Operation unterzogen habe. Der Kaiser hätte mit der ihm eigenen Selbstbeherrschung weder durch Worte noch durch Taten das Vorhandensein irgend einer Ursache zur Besorgnis verraten. Es sei für die königlichen Verwandten in England und für das allgemeine Publikum beruhigend, zu hören, daß das Verweiden des hohen Kranken so gut sei, wie man nur hoffen könne. Alle Klassen der Bevölkerung brachten der Kaiserin, der kaiserlichen Familie und dem deutschen Volke große Teilnahme entgegen. — „St. James Gazette“ sagt: Wenn es von unserm König abgesehen, einen Monarchen gibt, für den das englische Volk aufrichtige, unwandelbare Achtung und Zuneigung hegt, ist es der Deutsche Kaiser; die Nachrichten über die Operation werden daher in England mit tiefstem Bedauern und wirklich besorgter eisernter Teilnahme aufgenommen. Das Volk wünscht dem Kaiser baldige Genesung und betont, daß das ganze englische Volk diesen Wunsch teile. Auch die „Westminster Gazette“ hebt hervor, daß jedermann in England die Nachrichten aus Berlin mit größter Teilnahme verfolgte und dem Kaiser rasche und völlige Wiederherstellung wünsche.

Die neue Militärverfassung ist, wie der „Nat.-Ztg.“ zuverlässig bestätigt wird, vorläufig nicht zu erwarten. Das Einmännel soll um ein Jahr verlängert werden. Die Friedenspräsenzstärke bleibt also einseitig die alte; was auf anderen militärischen Gebieten an Reformen angebahnt ist, wird teils im Etat, teils in besonderen Vorlagen erscheinen.

Erzbischof Dr. v. Stablewski ist schwer erkrankt. Mit der Leitung der Erzbischöflichen Gneisen-Polen wurde Weihbischof Dr. Mikowski betraut.

Graf Noendorff hat in Trier Klage gegen den Abg. Dabach eingereicht. Dabach hatte bekanntlich 2000 Gulden für denjenigen ausgezahlt, der aus Büchern von Jesuiten nachweise, daß letztere den Satz „Der Zweck heiligt die Mittel“ vertrete. Noendorff meint nun, er habe in seiner Zeitschrift „Deutschland“ den Nachweis erbracht und klagt auf Auszahlung der genannten Summe auf Grund des § 657 V. G. B. (öffentliche Auslobung).

„Der Jesuiteneid“ (veröffentlicht von der „Lemoignage“, einer französischen Zeitung ausburgischer Konfession) hat angeblich folgenden fürchterlichen und unheimlichen Inhalt und Wortlaut: „Also verkündet, den selten Wissen mit einer Jesuitenkrone schmückend, mit viel Fett- und Sperdruß der „Neue Allgemeine Gustav Adolf-Kalender“ für das evangelische Deutschland und Oesterreich-Ungarn auf das Jahr 1904“ (Gustav Adolf-Verlag in Dresden-Masewitz). Folgt der bekannte unsinnige Text, der schon unzählige Male als grobe Fälschung entlarvt wurde und von keinem halbwegs gebildeten Protestanten ernst genommen wird. Auf dem Titelblatt dieses unabhängigen Organs zur Förderung des evangelisch-christlichen Lebens und der Vaterlandsliebe“ prangen als Begründer und Fortführer des Kalenders zahlreiche protestantische Geistliche, auch solche, die wir ernst nehmen, so Pastor Weber (W.-Glabbad) und Pastor v. Bodelschwing (Vethel). Könnten diese Herren nicht an geeigneter Stelle einen Wink geben, man möge doch endlich auf diese heyerliche Stupidität verzichten? Uns scheint, das könnten sie nicht bloß, sondern sie seien geradezu verpflichtet, gegen diesen groben Unfug aufzutreten.

Nach einer soeben eingegangenen Meldung des Kaiserlichen Gouverneurs von Deutsch-Südwestafrika liegt in Windhoek eine Bestätigung der aus englischen Quellen stammenden Nachrichten über die Ereignisse im Süden des Schutzgebietes nicht vor, während, wie ebenfalls gemeldet wird, die zwischen Windhoek und Keetmanshoop bestehende heliographische Verbindung sich nach wie vor in Betrieb befindet. Letzterer Umstand läßt auch erwarten, daß demnächst nähere Berichte über das Vorgesagte hier eingeht werden. Die Entfernung zwischen Keetmanshoop und dem Schauplatz der Unruhen bei Warmbad beträgt etwa 260 Kilometer. — Wie der Kaiserliche Generalkonsul in Kapstadt unter dem heutigen meldet, sind die Vondelzwarts in die Kapkolonie eingezogen und hat ein Kampf mit der dortigen Polizei stattgefunden.

Zu seiner „Nation“ veröffentlicht Dr. Barth einen Brief Kommissar zu dessen in derselben Wochenchrift erschienenen Rundgebung für das Zusammengehen mit der Sozialdemokratie. In jenem Artikel hat Kommissar geschrieben: „Dem ebenso falschen wie perfiden Wählerglauben muß ein Ende gemacht werden, daß die Nation sich teile in Ordnungsparteien und in eine Unruhenpartei, und daß es die erste politische Pflicht der zu jenen sich zählenden Staatsbürger sei, die Willkür der Arbeiterpartei als pestverdächtig zu meiden und als staatsfeindlich zu bekämpfen.“

Kommissar war unstrittig ein großer Gelehrter, aber ein kleiner Politiker, wie dieser Satz zeigt. Die vollständige Ratlosigkeit des berühmten Altertumsforschers gegenüber den politischen Erscheinungen der Neuzeit ist klassisch.

Die evang.-luth. Kirchenwahlen in 18 Gemeinden Verlin haben, wie die „Kreuz-Ztg.“ meldet, kaum eine Veränderung der Parteiverhältnisse gebracht, außer daß in Charlottenburg (Kuisen) die Positiven durch die vereinten Liberalen und Mittelparteiler geschlagen und in St. Elisabeth die letzten Liberalen verdrängt worden sind. Das Blatt beklagt es bitter, daß in der evang.-ref. Vethelehenger-einde die Liberalen „Begner lange Zeit mit den Waffen der schmutzigsten Verleumdung gearbeitet und den guten Frieden in der Gemeinde aufs Tiefste gestört haben“. Es ist in der Tat traurig, wenn bei Kirchenwahlen sogar mit der „Waffe der schmutzigsten Verleumdung“ gekämpft wird.

Die „Wartburg“ entwirft die Wahrheit über die Abfallbewegung, namentlich in Böhmen, in widerlicher Weise. Hier nur ein Beispiel. Der Oberkirchenrat in Wien veröffentlicht seine Abfalllisten und die „Wartburg“ macht falsche Auszüge aus denselben. Für das zweite Halbjahr 1902 läßt sie die Kalviner einfach aus (216). Für das erste Halbjahr 1903 aber zählt sie Kalviner und Lutheraner zusammen. In beiden Zusammenstellungen aber läßt sie die Zahl der zur katholischen Kirche zurückgekehrten aus. Tatsächlich ist aber nach dem Oberkirchenrat der Verlust der katholischen Kirche gewesen: im ersten Halbjahr 1902 2047, im ersten Halbjahr 1903 aber nur 1809, so daß sich ein Rückgang des Abfalls um 178 ergibt. Der Rückgang wird vom Oberkirchenrat ziffernmäßig zugestanden, die „Wartburg“ aber rechnet als „Fortschritt“ ein Mehr von 419 Seelen heraus. Wird das in der „Wartburg“ berichtet werden? Wohl kaum.

### Oesterreich-Ungarn.

Die „Neue Freie Presse“ meldet, der Unterrichtsminister Ritter v. Hartel sei gefährlich erkrankt. — Der Reichsrat ist für den 17. November einberufen worden. — Der „Politischen Korrespondenz“ zufolge empfing der Kaiser den österreichisch-ungarischen Botschafter in Berlin, v. Szögonyi-Marich, vor seiner in den nächsten Tagen erfolgenden Rückkehr nach Berlin. — Ministerpräsident Tisza wendete sich eingehend gegen die Opposition Kossuths und erklärte, er sei geneigt, gewissen Wünschen Kossuths dahin Folge zu geben, daß für Steuerrückstände aus der ex-lex-Zeit Ratenzahlungen bewilligt werden sollten. Bezüglich des Wahlrechts erklärte der Ministerpräsident, daß eine mechanische Gleichmachung des Jenseit zu den größten Ungerechtigkeiten des Wahlrechts dadurch besitzigen, daß eine Neueinteilung der Wahlkreise erfolgen solle, bei welcher die eingetretene Veränderungen der Bevölkerungsdichtigkeit berücksichtigt werden würden. Auch werde der Jenseit herabgesetzt werden. Vehemente Unruhe erhob sich, als Tisza für die Armee ein gemeinsames Wappen ankündigte, worauf er der Kossuthpartei zurief: „Ich begreife wohl, daß Sie von Ihrem Standpunkt jedes Abzeichen der Gemeinsamkeit ablehnen.“ Zum Schluß sagte Tisza: „Ich wünsche nicht, daß irgend jemand den Kampf für seine Grundzüge aufgeben; ich wünsche nur, daß dieser Kampf nicht in einer Weise geführt werde, durch welche die teuersten, wertvollsten Güter der Verfassung leichtsinnig aufs Spiel gesetzt werden. Wenn Sie sagen, rief Tisza der Opposition zu, die Nation wird Richter sein zwischen uns, so glaube ich, daß die Nation Ihnen zurecht wird: Es war genug des unfruchtbareren Kampfes. Dieser Kampf war gegen das Interesse der Nation gerichtet. Jetzt, wo inmitten einer großen Bewegung der europäischen Politik das moralische Prestige und das politische Gewicht der Nation so schwer gelitten hat, ist es die erste Aufgabe, daß wir die Wunden, die der Kampf geschlagen hat, heilen, damit wir bei jeder Wendung der Ereignisse unsern Platz behaupten können. Wenn die Nation auf meine Stimme hört, werde ich das Bewußtsein empfinden, meinem Volke einen großen Dienst geleistet zu haben; aber auch dann, wenn mein Rat nicht befolgt wird, werde ich höher erhobenen Hauptes mit dem beruhigenden Gefühl zurücktreten, daß ich in schwieriger Lage mit Aufgebot aller Kraft meine Pflicht erfüllt habe.“ Die Kossuthpartei beschloß die Obstruktion fortzusetzen. Kossuth äußerte, daß die heutigen Erklärungen Tiszas ihn durchaus nicht befriedigten.

Jungtschechen, Altschechen und böhmische Agrarier haben sich über ein gemeinsames Arbeitsprogramm geeinigt. Das Arbeitsprogramm bezeichnet als Grundlage des gemeinsamen Vorgehens der drei Parteien ein böhmisches staatsrechtliches Programm. Zur Erreichung des gemeinsamen Zieles werden die Parteien anstreben föderative Einrichtung des habsburgischen Staates, Errichtung einer zweiten tschechischen Universität in Mähren, Reform des schlesischen Volksschulwesens in nationalem Geiste, Errichtung tschechischer Volkshochschulen mit dem Rechte der Öffentlichkeit in Niederösterreich, besonders in Wien, Sicherung

der Einheit aller Länder der böhmischen Krone und ihrer Anteilbarkeit in politischer, nationaler und kirchlicher Hinsicht, insbesondere Sicherung gegen jeden Versuch politischen oder wirtschaftlichen Anschlusses Oesterreichs und namentlich der Länder der böhmischen Krone an das Deutsche Reich. Bezüglich der Heeresseinrichtungen wollen die Parteien hinwirken auf ausgiebige Pflege und Gebrauch der tschechischen Regimentsprache, Einführung der tschechischen Sprache in den militärischen Erziehungs- und Unterrichtsanstalten als Unterrichtssprache, Gebrauch der tschechischen Sprache bei Kontrollversammlungen, sowie im Verkehr der Militärbehörden mit autonomen Behörden und mit der Bevölkerung Böhmens. In tatsächlicher Beziehung werden die Parteien aus allen Kräften Beseitigung des jetzigen Regierungssystems anstreben, welches auf dem ungerechten Veto der Deutschen beruhe, und zu diesem Zweck selbst die schärfsten, im Parlamente üblichen Mittel gebrauchen. — Die Tschechen verlangen also ganz dasselbe wie die Magyaren.

### Italien.

Zu dem Selbstmord des Ministers Rosano wird berichtet, er habe feinerzeit als Deputierter von sozialistischer Seite 5000 Lire angenommen, um den „Genossen“ Vergamasso vom Zwangsdomizil zu befreien. Da die Sozialisten die Sache zur Sprache brachten, forderte Minister Giolitti Rechenschaft von Rosano, worauf der Selbstmord erfolgte.

### Frankreich.

Der hl. Vater hat den französischen Publizisten Des Bour empfangen und, wie dem „Matin“ berichtet wird, im Laufe der Unterredung u. a. folgendes gesagt: In Frankreich hat man eine Politik eingeleitet, die ich als eine gottesmörderische bezeichnen möchte, denn indem man die Gläubigen bedrängt, zielt man auf Christus ab, dessen Demütigung man nun an der Kirche erneuert. Die Gläubigen müssen sich deshalb in vollster Eintracht in Christus zusammenscharen; durch den geringsten Zwischenfall geben sie den gottlosen Gegnern eine Angriffsfläche. Die Kirche gehört keiner Partei an. Gibt es nicht Republikan, wo die Katholiken das vollste Maß ihrer Freiheit und Rechte genießen? Der Kardinalerzbischof von Baltimore hat mir einmal erzählt, mit welcher Zuversichtlichkeit er vom Präsidenten Roosevelt aufgenommen wurde, obgleich dieser Protestant ist. Müssen die französischen Katholiken nicht das Los beneiden, das die Katholiken im protestantischen England gefunden haben? Müssen sie nicht die Stellung beneiden, die die deutschen Katholiken unter der Herrschaft des protestantischen Deutschen Kaisers errungen haben?

### Spanien.

Die Gemeinderatswahlen sind sehr günstig für die Regierung ausgefallen; gewählt wurden 4900 Monarchisten, 975 Republikaner, 80 Sozialisten und 61 Sozialisten. Die Unterlegenen haben sich durch Aufstände zu rächen gesucht. So wird berichtet: In Vilbaos und Pamplona kam es zu Zusammenstößen, bei welchen von beiden Seiten Schüsse abgegeben wurden, ebenso in Malaga, wo verschiedene Personen Verwundungen erlitten. In Minconaba (Provinz Sevilla) versuchte man, das Stadthaus in Brand zu setzen, der Bürgermeister wurde dabei verwundet. Auch in der Provinz Cuenca fanden Unruhen statt, bei denen mehrere Personen verletzt wurden. Aus Santander kommt die Nachricht, daß die Unruhestörer sich mit den Waffen in der Hand der Polizei widersetzen, die Warenhäuser füllten, Barrikaden errichteten, Petroleum gegen die Tore der Passionskirche gossen und Feuer an dieselbe legten, das nur mit Mühe gelöscht wurde. Außer einem Kinde, das erschossen wurde, kam nur ein Mann um; mehrere andere Personen wurden verletzt. Da die Regierung fürchtet, daß es bei dem Zeichenbegangnis des Kindes zu neuen Kundgebungen kommen könnte, verhängte sie über Santander den Belagerungszustand. Auch aus anderen Ortschaften werden Kundgebungen gemeldet.

### Balkan.

Die Antwort der Türkei auf die Reformnote der Mächte wird in einer offenbar aus diplomatischen Kreisen stammenden Konstantinopeler Korrespondenz des Wiener „Fremdenblatt“ als durchaus ungenügend bezeichnet. Dieselbe könne nicht als Antwort angesehen werden und man habe das Gefühl, daß sich ein Ultimatum an die Pforte schließlich nicht werde vermeiden lassen. — Eine Mitteilung der Pforte besagt: Sonntag früh schlossen die Komitatsschützen das griechische Dorf Zornona ein, griffen die Einwohner während des Gottesdienstes an und töteten vier, darunter den Schullehrer. Die Einwohner setzten sich zur Wehr und töteten vier Komitatsschützen. Eine Abteilung Soldaten verfolgte die fliehenden Komitatsschützen.

### Aus Stadt und Land.

Dresden, den 10. November 1903.

\* Zur heutigen königlichen Jagd auf Sibyllenort (Storknest) Revier waren Einladungen an Se. Durchlaucht den Herzog zu Sachsenberg und an den Landrat Dr. Graf von Kospoth in Cels ergangen. Die Rückkehr Sr. Majestät des Königs von Sibyllenort wird morgen abend 8 Uhr 17 Min. am Hauptbahnhof erfolgen.

\* Se. Königl. Hoheit Kronprinz Friedrich August wird, wie es heißt, in die Finanzkommission der Ersten Kammer eintreten, die sein königlicher Vater lange Jahre als Vorsitzender leitete.

\* Der Umstand, daß in neuerer Zeit dem Vernehmen nach von auswärtigen Firmen der Versuch gemacht wird, allerhand Waren, insbesondere seidene Unterröcke, im Wege des sogenannten Schneeballen- oder Gutscheinsystems zu vertreiben, gibt der Polizeidirektion Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß das Reichsgericht in einer Reihe von Entscheidungen den Handel mit Gutscheinen des bezeichneten Systems als Veranstaltung einer öffentlichen Auspielung und bei dem Mangel einer obrigkeitlichen Erlaubnis zu dieser als strafbar nach § 286 R.-Str.-G.-B. erklärt hat. Außerdem ist in der Beteiligung an dem Vertriebe des Systems noch eine mit Strafe bedrohte Zuwiderhandlung gegen das Reichsstempelgesetz zu erblicken, weil für die Gutscheine die vorgeschriebene Stempelabgabe nicht entrichtet ist. Das Publikum wird daher vor dem Vertriebe detartiger Gutscheine nachdrücklich gewarnt.

\* Der Gesangverein der Staatsbahn-Beamten in Dresden (Leitung: Max Junger) hält seinen diesjährigen

und ihrer  
Din-  
ollstische  
annentlich  
he Reich.  
einen hin-  
hechischen  
prache in  
alten als  
ache bei  
Militär-  
Bevölke-  
Parteien  
gierung-  
Veto der  
schärfsten,  
Tscheken

no wird  
allistischer  
Verga-  
zialisten  
Giolitti  
erfolgte.

bligisten  
berichtet  
ge sagt:  
ich als  
man  
b, dessen  
e. Die  
racht in  
ischenfall  
he. Die  
publikan,  
zeit und  
altimore  
heit er  
obgleich  
atholiken  
protestan-  
Stellung  
von Herr-  
haben?

für die  
archisten,  
en. Die  
es gesucht.  
m es zu  
Schüsse  
schidene  
Browing  
zu sehen,  
h in der  
ei denen  
kommt  
affen in  
härnten,  
ore der  
en, das  
de, das  
e andere  
tet, daß  
n Kund-  
antander  
rtlichkeiten

note der  
Kreisen  
Diener  
t. Die-  
und man  
e Pforte  
teilung  
nitatschis  
wohner  
darunter  
ehr und  
ten ver-

r 1908.  
enortet  
rdklaucht  
Dr. Graf  
Majestät  
8 Uhr

August  
er Ersten  
e Jahre

nehmen  
ht wird,  
im Wege  
ems zu  
darauf  
e von  
eichneten  
spielung  
bnis zu  
lärt hat.  
ebe des  
handlung  
für die  
entrichtete  
etätiger

mnten in  
jährigen

Abend am Freitag, den 4. Dezember, abends 1/8 Uhr im Saale des Vereinshauses ab. Zur Mitwirkung ist Herr Königl. Hofchauspieler Paul Biede gewonnen worden.  
\* Ueber den Besuch des Prinzen von Sachsen im Syrischen Patriarchatsseminar zu Scharfeh (Libanon) schreibt man der „Köln. Volkszeitung“: Prinz Max von Sachsen, Professor der Liturgie an der katholischen Universität zu Freiburg in der Schweiz, unternahm im Oktober laufenden Jahres eine Orientreise, um die orientalischen Liturgien im heiligen Lande und in Syrien studieren zu können. Nachdem derselbe die heilige Stadt besucht hatte, fuhr er nach Beirut, wo er am 11. Oktober angekommen und vom Herrn Patriarchen der katholischen Syrer, Mgr. Rahmani, freundlichst empfangen wurde. Der Patriarch lud den hohen Gast zum Besuche des syrischen Patriarchatsseminars in Scharfeh ein und begleitete ihn auch dorthin. Am 14. Oktober zelebrierte der Patriarch von Antiochien, genannter Mgr. Rahmani, unter Assistenz des Erzbischofes von Bagdad, Anastasius Kuri, und des von Damaskus, Klement Pachajsch, ein feierliches Pontifikalamt. Prinz Max beobachtete aufmerksam die herliche Entfaltung des orientalischen Ritus des heiligen Jakobus, des ersten Bischofs von Jerusalem; Mgr. Rahmani, der im Westen seiner tiefen Gelehrsamkeit wegen genugsam bekannt ist, erklärte dem hohen Gaste alles, was nötig war. Die einnehmende Liebendürftigkeit des Prinzen hat auf die syrischen Priester und Seminarzöglinge tiefen Eindruck gemacht, der noch gesteigert wurde durch die Worte, welche Prinz Max von Sachsen beim Abschied an den Superior des Seminars, Mgr. Rouffa Sarti, gerichtet hat. „Ich habe,“ so sprach er, „heute die heilige Messe am Altare des heiligen Ignatius, des Patriarchen von Antiochien, mit der Intention dargebracht, der große Wärtner möge durch seine mächtige Fürsprache die Annäherung der getrennten Jakobiten an die katholische Kirche erwirken. Ich fühle mich zu Ihrer syrischen Nation mächtig hingezogen und es wird eine meiner liebsten Freuden sein, wenn ich Se. Gnaden den Patriarchen Rahmani und das liebe Seminar zu Scharfeh wieder zu sehen bekomme.“ Der Aufenthalt in Scharfeh währte drei Tage.

\* Der Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften zählte, wie wir dem Geschäftsbericht entnehmen, am 1. Juli 213 Vereine, ist also seit einem Jahre um 29 gestiegen. Von 178 Genossenschaften nur finden wir einen ausführlichen Bericht, und zwar von 2 Zentralgenossenschaften, 63 Darlehns- und Sparkassenvereinen, 44 Spar-, Kredit- und Bezugsvereinen, 34 Bezugs- und Absatzgenossenschaften, 18 Kollereigenossenschaften und 17 sonstigen Genossenschaften. Die Mitgliederzahl dieser Genossenschaften belief sich auf zusammen 9286. Der Gesamtumsatz der berichtenden Genossenschaften erreichte die Höhe von 107 554 349 Mk. ohne denjenigen der 17 sonstigen Genossenschaften, der nicht erhoben wurde, und ist gegen das Vorjahr um 23 611 109 Mk. gestiegen. Den Aktiven in Höhe von 15 519 028 Mk. standen an Passiven 15 397 524 Mk. gegenüber, sodas sich der Bilanzmäßige Reingewinn auf 121 504 Mk. belief. Das eigene Vermögen ist bei einer Vermehrung um 143 521 Mk. auf 1 643 408 Mk. gestiegen, das sind 10,61 Prozent der Gesamtpassiven. An Verwaltungskosten wurden insgesamt 356 505 Mk. verausgabt. Diese sind gegen das Vorjahr verhältnismäßig um etwas zurückgegangen, denn sie beliefen sich auf 0,33 Proz. des Umsatzes gegen 0,39 Proz. im Vorjahre. Einen Beweis für die von Jahr zu Jahr wachsende Inanspruchnahme der Genossenschaften durch die einzelnen Mitglieder ergibt die Berechnung der durchschnittlich auf einen Genossen entfallenden Umsatzzahlen. Während der Umsatz pro Mitglied im Jahre 1900 sich durchschnittlich auf 8871 Mk. belief, hat derselbe im Jahre 1901 9941 Mk. und im Jahre 1902 11 582 Mk. betragen. Das sichere Vorwärtsschreiten der sächsischen landwirtschaftlichen Genossenschaften ist aus diesen Zahlen deutlich zu erkennen.

\* Die Leiter der bevorstehenden Ausstellung für Hauskunst (die Dresdener Werkstätten für Handwerkskunst) werden sich nicht darauf beschränken, die verschiedensten, nach neuzeitlichen künstlerischen Gesichtspunkten gearbeiteten Gebrauchsgegenstände vorzuführen, sondern das Publikum soll hier, ähnlich wie seinerzeit in der Ausstellung für „Haus und Herd“ vollständig eingerichtete Wohn-, Arbeits-, Schlaf-, Räume usw. sehen können. Daher werden diese Zimmer u. a. auch mit Erzeugnissen der freien Künste geschmückt werden. Sächsishe Künstler wie! Vanzer, Schramm-Zittau, Sterl, Bracht werden mit Gemälden; Otto Fischer, Georg Ehrig mit Radierungen und Lithographien; und die Bildhauer: Pöppelmann, Volkmann und Gölner werden mit Plastiken vertreten sein. Und zwar sollen diese einzelnen Kunstwerke in Rücksicht auf die Gesamtwirkung der Zimmer ausgewählt und aufgestellt werden, um vorbildliche einheitliche Raumstimmungen zu erreichen.

\* Zum Leipziger Kerzestreich schreibt uns ein jüngerer Arzt: In Leipzig ist wieder der Kerzestreich entbrannt und bereits ergeben in den Zeitungen wieder unter Betonung der guten Kollegenschaft die ängstlichen Mahnrufe an die jüngeren Ärzte, doch ja nicht den kämpfenden Kollegen in den Rücken zu fallen und dem lieben Leipzig fernzubleiben. Es ist doch gar zu merkwürdig, daß die älteren privilegierten Kassenärzte die gute Kollegenschaft nur immer dann betonen, wenn sie die jüngeren Herren zur Durchführung ihrer Vorteile nötig haben. Bis dahin haben die jüngeren Doktoren wenig davon gemerkt. Man erhebt von den Anfängern, die sich oft in der größten Not befinden, dieselben Abgaben für den Ärzteverein, wie sie die reichsten Praktiker und Professoren beisteuern. Man nimmt ihnen durch eine Kleinliche und nur den älteren Herren vorteilhafte Ärztevereinsgesetzgebung Lust und Liebe zum Beruf; endlich macht man ihnen durch eine dreijährige, sage und schreibe, was sonst nirgends eingeführt, dreijährige Karenz, zu deutsch Hungerzeit, das Emporkommen unmöglich, so daß sie, nachdem sie den Rest ihres Vermögens daran gesetzt, weggeekelt werden. So kollegial behandelt man in Leipzig die jüngeren Kollegen. Und nun plötzlich, da der Kerzestreich losbricht, appellieren die alten Herren an die kollegialen Gefühle der jüngeren und fordern von ihnen Aufopferung und zarteste Rücksichtnahme. Ja, mit welchem

Recht denn? Hätte man den notleidenden jüngeren Ärzten früher Gleichheit und Gerechtigkeit unter freiwilligem Verzicht auf die eigenen alten, unbedingten Privilegien zugestanden, so dürfte man jetzt von ihnen aktive und passive Unterstützung verlangen und die Streikbrecher verachten, so wie dies bei industriellen Streiks mit Recht die Arbeiter tun. Da man dies nicht getan, so liegt die Sachlage für eine wirklich moralische Betrachtung ganz anders. Moralisch verpflichtet sind die jüngeren Ärzte bei diesem Streit zu irgend welcher Rücksichtnahme nicht, — das wollten wir hier nur einmal betonen. Sie werden ja trotzdem Rücksicht nehmen und keine Streikbrecher sein, aber sie tun dies diesmal in der berechtigten Erwartung, daß ihnen nach durchgefochtenem Streit nunmehr auch das gleiche Recht wie den älteren Ärzten eingeräumt werde. Sie erwarten, daß fernerhin auf jede sogenannte Karenzzeit verzichtet wird, die unerlaubter Weise bis dahin auswärtige und jüngere Ärzte von der Praxis in Leipzig abgesperrt und hat zugleich die Kassen gegenüber Uebergriffen gewisser Herren vollständig wehrlos macht. Sie erwarten ferner, daß in Zukunft die Abgaben an die Ärztevereine und Ärztekammern dem jeweiligen Einkommen entsprechend progressiv erhoben werden, wie es allein der Gerechtigkeit entspricht. Werden diese Forderungen nicht erfüllt, so wird das Cavete der älteren Herren in Zukunft nicht mehr ziehen. Wenn die älteren Ärzte keine Opfer bringen wollen, so haben sie auch von den jüngeren notleidenden Ärzten keine Opfer zu fordern.

\* Holz und Kohlen an verschämte Arme können nur auf Grund von milden Gaben gerichtet werden. Der Rat wendet sich daher mit der Bitte an alle Wohlhabenden, ihn durch Geldbeiträge zu unterstützen. Annahme: Armenamt, Landhausstraße 7, I.

Denkmal. Sonntag abend hielt das Katholische Kasino im Plauenischen Grunde seine Novemberversammlung ab. Zahlreich waren die Mitglieder der Einladung gefolgt. Herr Pfarrer Kral eröffnete die Sitzung und dankte dem Doppelquartett des Cäcilienvereins, das am Feste Aller Heiligen in der Schloßkapelle zu Wilsdruff ein Hochamt geungen hatte. Drei neue Mitglieder wurden in den Verein aufgenommen. Nachdem der geschäftliche Teil beendet, trat die Unterhaltung in ihre Rechte, zu deren Belangen Herr Pfarrer Deutschmann durch eine interessante Vorlesung über den Gebrauch des Selbstkochers wesentlich beitrug. Die Delegaterversammlung soll zugleich eine Versammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland sein.

Jahresfest. Zur Reichstagswahlwahl in unserem 22. Reichstagswahlkreise schreibt das hiesige Amtsblatt: So wenig aussichtsreich gerade in unserem Wahlkreise die Verhältnisse für die Ordnungsparteien liegen, so ist es doch zu hoffen, daß sich ein Mann finden wird, der den Mut hat, sich als Kandidat aufstellen zu lassen. Eine nochmalige Kandidatur des Grafen Hoensbroech halten wir für ausgeschlossen. Bekanntlich waren die konservative und die nationalliberale Partei nur zögernd für letztere Kandidatur eingetreten, die uns von den evangelischen Arbeitervereinen von Wilsau und Umgegend förmlich aufgedrungen wurde. Wie wenig diese Vereine im eigenen Bezirk Anhang hatten, bewies das Resultat vom Juni dieses Jahres. Erhielt doch in Wilsau Graf Hoensbroech nur 467, Hofmann aber 1078 Stimmen.

Neudorf. Die Amdermörderin Schmiedl soll nicht zurechnungsfähig sein, da sie durch sektiererische Einwirkung religiös konfus geworden sei.

Bauken. Die Teilstrecke Weissenberg—Varuth der Nebenbahn Weissenberg—Radibor wird am 10. d. M. dem öffentlichen Verkehr übergeben.

Wöben. Nächstes Jahr wird die hiesige Schwellen-Inspizantenanstalt der sächsischen Staatsbahn ihren Betrieb einstellen. Die betreffenden Beamten werden anderswo untergebracht. Vorläufig wird nur der Betrieb wegen Ueberproduktion und zu geringem Bedarf eingestellt, es bleibt deshalb zunächst alles so erhalten, wie es jetzt steht und liegt.

### Volksverein für das kath. Deutschland.

\* Jittau. Die am Sonntag nachmittag in „Stadt Prag“ abgehaltene Männerversammlung des katholischen Volksvereins war von ungefähr 200 Personen besucht. Der Obmann für Jittau, Herr Lehrer Lorenz, eröffnete die Versammlung, worauf Herr Pfarrer Lange von der Versammlung einstimmig zum Vorsitzenden gewählt wurde. Herr Arbeitersekretär Giesberts aus München-Glabach ergriff nun das Wort zu seinem Vortrage über „Die Aufgaben der deutschen Katholiken auf sozialem Gebiete in der Gegenwart“. Redner gab einen Ueberblick über die Entwicklung der jetzigen sozialen Zustände und die Ursachen des ungeheuren Anwachsens der Sozialdemokratie. Die Katholiken müssen sich in Deutschland eine feste Position schaffen, die der Sozialdemokratie gewachsen ist. Diese Aufgabe hat sich vornehmlich der Volksverein gestellt. Ferner muß eine religiöse Festigung und apologetische Schulung der Arbeiterschaft und ein weiterer Ausbau der sozialen Gesetzgebung erstrebt werden. Nicht an letzter Stelle steht die Selbsthilfe durch gewerkschaftliche Organisation, damit der Arbeiterstand die ihm gebührende soziale Stellung sich erringe. Die vortreffliche Rede wurde mit stürmischen Beifall aufgenommen und dürfte in allen Zuhörern einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen haben. Darauf sprach Herr Chefredakteur Kauer über „Die Pflichten des katholischen Mannes in unserer Zeit“. In von der Wärme der Ueberzeugung durchströmten Worten kennzeichnete er als wichtigste Mannespflichten die Pflege der Religion in Haus und Familie, Sorge für gute Kindererziehung, Fernhaltung der schlechten und Unterstützung der guten Presse, sowie praktische soziale Tätigkeit und vor allem eifriges Streben nach Nützlichkeits im Berufe. Auf eine Anfrage aus der Versammlung gab Herr Giesberts noch einige recht interessante Erläuterungen auf dem Gebiete der Handwerkerfrage. Mit herzlichem Danke an die Redner und mit dem Wunsche baldigen Wiedersehens schloß Herr Pfarrer Lange die Versammlung.

\* Ostrik. Zu einer mächtigen Kundgebung katholischen Lebens gestaltete sich die am Sonntag im katholischen Vereinshaus zu Ostrik abgehaltene Versammlung des katholischen Volksvereins. Kein Wunder, daß der geräumige Saal bis auf das letzte Plätzchen gefüllt war von all den überzeugungstreuen katholischen Männern aus Ostrik, Brunau, Schönfeld, Blumberg, Altstadt, Klosterfreiheit, Rüdorf, Königshain und selbst Reichenau. Waren doch als Redner zwei Herren angefündigt, deren Namen bei allen Katholiken einen guten Klang haben: Arbeitersekretär Giesberts (M.-Glabach) und Redakteur Kauer (Dresden). Den Vorsitz in der glänzenden Versammlung führte Herr Volksekretär a. D. Kretschmer (Altstadt). Die begeisterten und begeisternden Worte beider geschätzten Herren wurden mehrmals von lebhaften Zustimmung der Anwesenden unterbrochen und fanden am Schluß rauschenden Beifall. Es sprach zuerst Herr Redakteur Kauer über die Pflichten des katholischen Mannes in unseren Tagen und dann Herr Arbeitersekretär Giesberts über: Die gegenwärtigen Aufgaben der deutschen Katholiken auf sozialem Gebiete. Herr Pfarrer Lange-Reichenau, der Geschäftsführer der südläufigen Geschäftsstelle empfahl in eindringlichen Worten den Eintritt in den katholischen Volksverein und wurde durch sofortigen Erfolg belohnt. Am Schluß der imposanten Versammlung gedachte Herr Kirchschullehrer Reime, Königshain, unserer kirchlichen und staatlichen Autoritäten und forderte zu einem Hoch auf auf Papst und Bischof, Kaiser und König. In gleicher Weise gedachte derselbe Herr der geschätzten Redner des Abends und widmete auch ihnen ein dreifaches Hoch. — Die Versammlung hat in schönster Weise gezeigt, daß in unserer schwarzen Ecke — manchem verhaßt — katholisch sein als Ehre gilt und katholisches Bekenntnis niemand schämt. Und daran wird weder der Jittauer Amtsblattredakteur noch der demnächst erscheinende Bundesobmann D. Meyer etwas ändern. Es bleibt in unserer Ecke stramm katholisch allezeit!

### Telegramme.

(Wolffs Telegraphenbureau.)

Neues Palais, 10. November. Das vormittag ausgegebene Bulletin lautet: „Die langsame Besserung im Aussehen der linken Stimmlippe hält an. Der Kaiser nimmt heute morgen wieder seinen gewohnten Spaziergang im Freien auf.“

Wien, 10. Nov. Das „Fremdenbl.“ hebt den tiefen Eindruck hervor, den die Nachricht von der Operation Kaiser Wilhelms hervorrief, sowie die allseitig vorhandene Genugung, daß glücklicherweise nichts schlimmeres vorliegt.

Wien, 10. Nov. Der Kaiser hat sich heute früh zu mehrtägigem Aufenthalt nach Waldsee begeben.

Rom, 9. November. Der Papst hielt heute das erste geheime Konklavium ab und ernannte Merry del Val und den Bischof von Padua Colligari zu Kardinalen. In einer Ansprache führte er aus, er habe vergebens versucht, auf das Pontifikat zu verzichten, aber, indem er sich dem Willen Gottes unterwerfe, werde er sich bemühen, das ihm anvertraute Gut des Glaubens zum Heile aller zu bewahren. Rotwendig sei, daß der Papst in der Regierung der Kirche frei und seiner Macht unterworfen sei. Demgemäß bedauere er, indem er sich seiner Pflicht und der Heiligkeit seines Eides wohl bewußt sei, die sehr schwere Beleidigung, die der Kirche in dieser Beziehung widerfahren sei. Er sei überrascht über die Neugier, die man hinsichtlich des Programms seines Pontifikates gezeigt, da er doch keinen anderen Weg gehen könne, als den, den sein Vorgänger gegangen. Zurückweisen müsse er die Meinung, daß der Papst sich nicht mit Politik beschäftigen dürfe, denn es sei unmöglich, die Politik von dem Amte des Oberhirten über den Glauben und die Sitten zu trennen, namentlich wenn der Papst Beziehungen zu den Fürsten und Regierungen aufrechterhalten solle, um die Sicherheit und Freiheit der Katholiken zu sichern. Der Papst fühle dann fort, er glaube nicht, den vollen Triumph der Wahrheit und der Gerechtigkeit erleben zu können, ebensowenig wie ihn seine Vorgänger hätten sehen können, dennoch werde er sich bemühen, die Wahrheit unter den Guten zu befestigen und sie unter denen auszubreiten, welche nicht übel gestimmt seien.

Aden, 10. Nov. Im Hinterlande hat zwischen englischen Truppen und dem Arabistamm ein heftiges Gefecht stattgefunden. Der Arabistamm hatte schwere Verluste, darunter der Sohn des obersten Scheichs und ein Dorf.

New-York, 10. November. Der hiesige kolumbische Generalkonsul erklärte, die Einwohner im Innern Kolumbiens eruchten die Regierung der Republik, eine Deputation nach Deutschland zu senden, um diesem Lande Konzeptionen sowohl an der Küste des Stillen Ozeans wie des atlantischen Ozeans als Dank für den von Deutschland gewährten Schutz anzubieten. Es sei nicht bekannt, ob dieser Schritt unternommen werden wird. Man vermutet, das Gebiet der in Anregung gebrachten Konzeption werde an die Grenze der Provinz Panama stoßen. (W. L. V. bemerkt hierzu: Nach Erkundigungen an zuständige Stelle wird dieser Versuch, Deutschland in die Itkumus-Angelegenheit hineinzuziehen, scharf zurückgewiesen. Ein kolumbischer Schritt oben erwähnter Art ist der deutschen Regierung nicht bekannt geworden.)

<b>Bowlen</b>	Hiergeschirre, Humpen, Seidel, Pokale
mit und ohne Gläser aus Steinzeug, Majolika, Zinn, Kupfer.	1730
Königlich. Hofliefer.	<b>Carl Anhäuser, DRESDEN.</b> König Johannstr.

**Theater, Kunst und Wissenschaft.**  
[Mitteilung aus dem Bureau der Königl. Hoftheater.  
Im Königl. Schauspielhaus beidlichst Donnerstag, den  
12. November Herr Adolf Sonnenthal vom A. A. Hofburg-  
theater in Wien sein Gastspiel als Wallenstein in Wallenstein's  
Tod.  
[Mit Genehmigung Ihrer Majestät der Königin-Witwe ver-  
anstaltet der Albertverein in Dresden für das Carolahaus am

